

"Wenn ich dereinst ganz alt und schwach..."

Autor(en): **Rudin, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tatsache, dass Schwierigkeiten an unerwarteten Stellen auftreten, zeigt, dass alle (Spezial-) Gebiete des Lebens aufeinander bezogen sind, alle zusammen ein Ganzes bilden, das Ganze der Zeitumstände: Stetigkeit. Wenn die Stetigkeit im Entstehen, die gewachsene Verflechtung aller Zeitumstände ins Denken miteinbezogen wird, wird es möglich, ein Denken zu entwickeln, das Stetigkeit als Orientierungshalt ermöglicht, weil es sich immer wieder so verändert, dass es dem ständigen Werden der Zeitumstände gerecht wird. Dieses Denken ist das «vernetztes Denken», das die Zeitumstände als ganzheitliche Strukturen erfasst. (Vgl. F. Vester: Unsere Welt – ein vernetztes System.) Indem möglichst viele Zeiterscheinungen zu einem Muster zusammengenommen werden, öffnet sich der Blick für die Zusammenhänge in einem System, entwickelt sich statt Zielausrichtung «Orientiertheit». Vernetztes Denken verarbeitet Probleme nicht nur streng intellektuell, sondern betont die Intuition, die über die eigentlichen Projektfelder hinausweist.

Das ganz Nahe . . .

Das Denken in grossräumigen Zusammenhängen deckt paradoxerweise das ganz Nahe wieder auf, den persönlichen «konkreten Ort», an dem die Zeitzusammenhänge wie zu ihrem Knotenpunkt zusammenlaufen. Von da aus, vom einzelnen aus ist Veränderung, ist Zeitbewältigung möglich in «nahen Kreisen», in persönlichen, alltäglichen Aktivitäten, die geräuschlos und wie beiläufig Umdenken verwirklichen: «Wenig Lärm um viel!» Oder mit Albert Schweitzer gesprochen: «Das Wenige, das du erreichen kannst, ist viel!» Jeder steht an einem andern Ort und muss von da aus das Ganze erkennen und danach handeln. An die Stelle von Radikalität tritt dann Toleranz, an die Stelle von Strukturverhärtung tritt dann Veränderung, die Halt gibt.

. . . der Antwort!

Wer vernetzt denkt, sucht nicht mehr nach Lösungen, sondern bemüht sich um Antworten, denn für die Herausforderung der Zeitumstände gibt es meist keine Lösungen. Lösungen sind eine abschliessende Bereinigung von Problemfeldern, durch Berechnung und Planung erreichte totale Beherrschung des betreffenden Gebietes. Jegliche Störung ist ausgeschaltet, die Lösung gilt für immer und wird leicht zur Endlösung!

Antworten hingegen sind nicht ewig, sie müssen immer wieder neu gefunden werden. Sie weisen über das eigentliche Problemfeld hinaus, berücksichtigen die Verflechtung von üblicherweise getrennt betrachteten Gebieten. Antworten sind nicht verbindlich für Dritte, sie gelten für den einzelnen; sie sind Kursänderungen im Denken und im Handeln des einzelnen. Sollen sie auch für Dritte Geltung bekommen, müssen sie ihnen einleuchten, was nichts anderes heisst, als dass sie glaubwürdig sein sollen. Glaubwürdigkeit entsteht dort, wo verbales Vertreten einer Meinung und das konkrete Handeln, wo Postulat und Tun übereinstimmen.

Die Zeitumstände, die uns herausfordern, sind so komplex, dass in den meisten Fällen «nur» Antworten gegeben werden können. Dies scheint uns Menschen sehr zu missfallen, gilt unser Bemühen doch nur dem Finden von

Lösungen und verkaufen und dekretieren wir doch ständig Antworten als Lösungen. Schon zur Zeit von Tucholsky machte man diesen Fehler: «Besser seid ihr auch nicht als wir Vorigen, aber keine Spur, aber auch gar keine!» Und Tucholskys Freitod im Jahre 1935 blieb ihm als letzte, als einzige «Lösung».

Stetigkeit durch stetige Veränderung

Unsere Chance auf Stetigkeit sei die Annahme der Herausforderung der Zeitumstände, wurde zu Beginn dieses Referats gesagt. Dies kann nun folgendermassen verdeutlicht werden: Wir müssen lernen, uns ganz bewusst an der Komplexität der Zeitumstände zu orientieren und den Glauben an fertige Lösungen aufzugeben zugunsten der Sicherheit, dass ich mich persönlich für eine vorläufige Antwort entscheiden kann, die auch andern Menschen als glaubwürdig zu erscheinen vermag. Dieses vernetzte System der Zeitumstände immer wieder neu und persönlich zu beantworten im Kleinen, das gibt mir Sicherheit, gibt mir Halt: Stetigkeit durch stetige Veränderung!

Doris Rudin

«Wenn ich dereinst ganz alt und schwach . . .»

Dass ich so gerne im Altersheim arbeitete, lag zu einem grossen Teil daran, dass ich immer wieder den Humor der alten Menschen bewundern musste, ihre Fähigkeit, sich am Kleinen, am Stillen, an jenem zu freuen, das nicht sichtbar, sondern nur erfühlbar ist. Wilhelm Busch, ein Meister des Humors, scheint dies auch beeindruckt zu haben. Sein Berta-Gedicht, das ich im Ex-Libris-Sammelband: «Wilhelm Busch, Gedichte und Prosa», gefunden habe, zeugt davon:

Wenn ich dereinst ganz alt und schwach,
Und 's ist mal ein milder Sommertag,
So hink ich wohl aus dem kleinen Haus
Bis unter den Lindenbaum hinaus.
Da setz ich mich denn im Sonnenschein
Einsam und still auf die Bank von Stein,
Denk an vergangene Zeiten zurücke
Und schreibe mit meiner alten Krücke
Und mit der alten zitternden Hand

so vor mir in den Sand.

Doris Rudin